

SWR2 Wissen

„Die Judenbuche“

Annette von Droste-Hülshoff und die Abgründe der Provinz

Aus der Reihe: Klassiker der Schullektüre

Von Katharina Borchardt

Sendung: Montag, 06. November 2017, 8.30 Uhr

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Maria Ohmer

Produktion: SWR 2017

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Online-Teaser:

Mord in der Provinz: Ein Jude kommt unter einer Buche zu Tode. Wer war der Mörder? „Die Judenbuche“ der Droste-Hülshoff ist ein Krimi vom Dorf. Ein rätselhaft-spannender Klassiker.

MANUSKRIFT

O-Ton 1 (Jochen Grywatsch)

Ja, wir fahren jetzt zur Burg Hülshoff, dem Geburtshaus der Annette von Droste-Hülshoff. Die Burg liegt zwischen Münster und Havixbeck.

Zitatorin:

Bald befinden wir uns in dem Herzen des Münsterlandes. [...] In hohem Grade friedlich, hat die Gegend doch nichts von dem Charakter der Einöde, vielmehr mögen wenige Landschaften so voll Grün, Nachtigallenschlag und Blumenflor angetroffen werden, und der aus minder feuchten Gegenden Einwandernde wird fast betäubt vom Geschmetter der zahllosen Singvögel, die ihre Nahrung in dem weichen Kleiboden finden.

(Aus: „Westphälische Schilderungen“. II/65)

O-Ton 2 (Zsuzsa Bánk)

Interessanterweise habe ich mal ein Mädchen mitgenommen, so im Umfeld meiner Tochter, das aber zu einem anderen Gymnasium geht, und dieses Mädchen las tatsächlich im Auto „Die Judenbuche“, und ich fand das völlig irre, ja, (lacht), es war wie aus der Zeit gefallen, wie ein Gruß aus einer anderen Zeit.

O-Ton 3 (Jochen Grywatsch)

Na ja, so eine knappe halbe Stunde, vielleicht gute 20 Minuten, dann sind wir da.

Ansage:

„Die Judenbuche“. Annette von Droste-Hülshoff und die Abgründe der Provinz. Eine Sendung von Katharina Borchardt.

O-Ton 4 (Jochen Grywatsch)

Den Weg nach Münster und zurück hat sie sehr häufig auch tatsächlich zu Fuß bewältigt. Im Grunde fahren wir jetzt so fast parallel zu dem Weg, den Droste selber genommen hat, das ist eigentlich der Horstmarer Landweg.

Autorin:

Annette von Droste-Hülshoff wurde 1797 im Münsterland geboren, auf Burg Hülshoff. Die Familie: westfälischer Landadel. Gebildet, naturverbunden und musikalisch. Der Onkel Maximilian von Droste-Hülshoff war Komponist. Annette wuchs auf Burg Hülshoff auf. Hier schrieb sie ihre ersten Werke. Als der Vater starb, übernahm ihr Bruder Werner das Schloss. Die Mutter siedelte mit ihren unverheirateten Töchtern Jenny und Annette ins sogenannte Rüschaus über. Dieser Witwensitz liegt rund fünf Kilometer von der Burg entfernt. Dazwischen: Heide und Wald. Der Literaturwissenschaftler Jochen Grywatsch von der Droste-Forschungsstelle in Münster kennt die Gegend gut.

O-Ton 5 (Jochen Grywatsch)

Das ist heute alles ganz anders natürlich, weil sich die Landschaft extrem verändert hat und insbesondere seit dem Autobahnbau irgendwann in den 60er Jahren. Die A1 hier eben hat im Grunde die Landschaft natürlich zerschnitten und hat auch diese Vororte Münsters von der Stadt selbst abgeschnitten.

Zitatorin:

So war die Physiognomie des Landes bis heute, und so wird es nach vierzig Jahren nimmer sein.

(Aus: „Westphälische Schilderungen“. II/67)

Autorin:

Schreibt Annette von Droste-Hülshoff in ihren „Westphälischen Schilderungen“. Ein Werk, das sie gerne noch ausgeweitet hätte. Auch die Novelle „Die Judenbuche“ wollte sie ursprünglich in dieses groß angelegte Westfalen-Werk integrieren. Beide Texte erschienen im Jahr 1842, jedoch separat voneinander, sechs Jahre vor ihrem Tod. „Die Judenbuche“ gehört heute zu den bekanntesten Texten der Autorin.

Literaturhistorisch bewegen sie sich zwischen Biedermeier, Romantik und Realismus. Viele Spuren des Unheimlichen finden sich in ihnen, und zugleich ein ausgeprägter Sinn für realistische Details.

O-Ton 6 (Jochen Grywatsch)

Ja. Das ist jetzt genau diese Landschaft, wo wir uns jetzt befinden. Diese Straße ist natürlich erst hier in den 70er Jahren gebaut worden, aber rechts und links sehen wir jetzt vor uns da dieses kleine Wäldchen, das ist so ein Bruch, das ist eine Form von Landschaft, die eben zu ihrer Zeit auch stark hier die Region geprägt hat, also, wo eine Feuchtigkeit da war, wo ein Gewässer war, da war hoher Baumbestand. Und auch diese Landschaftsbestandteile sind dann wiederum Bestandteil auch ihrer Texte geworden.

Musik

Autorin:

Vom Parkplatz ein paar Schritte, schon sieht man sie: die Burg Hülshoff. Ein schmuckes Anwesen, errichtet aus rotem Backstein, mit einer Vorburg und einem Burggraben, der sogenannten Gräfte, über die man auch heute noch läuft. Das Schloss hat eine eigene Kapelle, sonntags kam eigens ein Kaplan ins Haus und las die katholische Messe. Heute ist die Burg ein Museum, samt Parkgelände und Caféterrasse. Das Hochparterre ist für Besucher geöffnet. Man kann sich die Bibliothek ansehen, in der die Hülshoff-Kinder unterrichtet wurden, das Wohnzimmer, in dem man sich abends zum Vorlesen, Handarbeiten und Musizieren traf, und das geräumige Esszimmer. An den Wänden hängen die Porträts der Familienmitglieder in Öl.

O-Ton 7 (Jochen Grywatsch)

Hier sieht man eben, da drüben an der Wand, das bekannteste Gemälde von Annette von Droste-Hülshoff eigentlich, das auch ihre Rezeption, die bildnerische Rezeption maßgeblich bestimmt. Das ist das Gemälde von Johann Joseph Sprick von 1838. Und das hat sie sich eben malen lassen, genau in dem Jahr, als ihre erste Gedichtausgabe veröffentlicht worden ist. Also mit einem selbstbewussten Gestus und in einer Größe, das muss man sich einmal verdeutlichen, wie es eigentlich sonst nur den Stammherren sozusagen vorbehalten war.

Atmo 4 Knarrende Dielen in Schloss Hülshoff

Autorin:

Auf dem Gemälde ist Annette von Droste-Hülshoff Anfang 40. Sie trägt ein blaues Kleid mit üppig gerafften Ärmeln. Die hellbraunen Haare doppelt gescheitelt und an den Schläfen und am Hinterkopf kunstvoll geflochten. Die Hände sind entspannt verschränkt, der Blick geht gelassen am Betrachter vorbei. Souverän wirkt sie. Dabei war sie als Autorin zu Lebzeiten nicht einmal richtig erfolgreich. Wäre es nach ihrer Familie gegangen, hätte sie als lediges adeliges Fräulein überhaupt nicht publiziert. Doch sie ließ sich davon nicht abbringen, auch wenn sich ihr erster Gedichtband 1838 kaum verkaufte. Ihr zweiter erschien 1844. Er brachte ihr immerhin ein stattliches Honorar ein. Außerdem erschien „Die Judenbuche“ als

Fortsetzungsgeschichte im Stuttgarter „Morgenblatt für gebildete Leser“. Geschrieben hat sie die berühmte Novelle im nahegelegenen Rüschaus.

Atmo 5 Türglocke am Rüschaus

O-Ton 8 (Jochen Grywatsch)

Ja, ja, das ist hier original, absolut. Genau. Ja, das hat sie auch gehört, diesen Ton. (lacht)

Autorin:

Die Türglocke vom Rüschaus – halb Bauernhaus, halb Herrenhaus. Unten eine Diele mit Stallungen für Kühe und Pferde und Wohnverschlagen für Knechte und Mägde. Daneben eine große Küche mit langem Tisch und ausladendem Rauchfang zum Räuchern von Schinken. Oben ein feines Wohnzimmer mit Klappaltar in der Wand. Daneben das Italienische Zimmer mit einer Panoramatapete des frühen 19. Jahrhunderts, die den Vesuv und den Golf von Neapel zeigt. Italien-Sehnsucht – mitten im ländlichen Westfalen. Auf halber Treppe: das Zwischengeschoss, in dem Annette von Droste-Hülshoff zwanzig Jahre lang wohnte und viele ihrer Werke schrieb.

Atmo 6 Türgeräusche und Schritte im Rüschaus

(bei Bedarf unter dem vorherigen Autorinnentext verwenden)

O-Ton 9 (Jochen Grywatsch)

Das ist das, was sie eben „Schneckenhäuschen“ nannte. Also, sie hat das hier grade auch, was die Naturnähe angeht, sehr genossen. Und dieses ist der Raum eigentlich, in dem sie ihre Texte geschrieben hat, an diesem Tisch sitzend, an diesem Sekretär sitzend. Hier hat sie ihre Papiere ausgebreitet, aber ihre Freunde und die Bekannten, die Freundinnen empfangen.

Autorin:

Annette von Droste-Hülshoff war viel draußen, kannte Flora, Fauna und selbst die Gesteinsarten der Umgebung. Gerne brachte sie Steinproben mit nach Hause und sammelte sie in einer Vitrine in ihrem Zimmer. Ihre Gedichte und Balladen zeigen, dass Natur Freude und Schrecken zugleich bedeutet. Auch die Landschaft, die sie in der Novelle „Die Judenbuche“ beschreibt, hat ihre Abgründe. Selbst wenn sie tagsüber lieblich wirkt:

Zitatorin:

Friedrich Mergel, geboren 1738, war der einzige Sohn eines sogenannten Halbmeiers oder Grundeigentümers im Dorfe B., das, so schlecht gebaut und rauchig es sein mag, doch das Auge jedes Reisenden fesselt durch die überaus malerische Schönheit seiner Lage in der grünen Waldschlucht eines bedeutenden und geschichtlich merkwürdigen Gebirges. Das Ländchen, dem es angehörte, war damals einer jener abgeschlossenen Erdwinkel ohne Fabriken oder Handel, ohne Heerstraßen, wo noch ein fremdes Gesicht Aufsehen erregte, und eine Reise von dreißig Meilen selbst den Vornehmeren zum Ulysses seiner Gegend machte. (Aus: „Die Judenbuche“. II/11)

O-Ton 10 (Zsuzsa Bánk)

Sicher habe ich auch „Die Judenbuche“ zu meiner Schulzeit schon gelesen, ja. Gedichte natürlich, Balladen. Und ich gehe davon aus, dass sie damals schon einen Eindruck auf mich gemacht hat, also besonders mit der „Judenbuche“, dass das ein Stoff war, in einer Sprache erzählt, dem ich mich schon damals nicht entziehen konnte. So habe ich das in Erinnerung.

Autorin:

Die Autorin Zsuzsa Bánk lässt in ihrem E-Mail-Roman „Schlafen werden wir später“ eine der beiden Erzählerinnen eine Doktorarbeit über die Naturlyrik der Annette von Droste-Hülshoff schreiben. Johanna heißt die Promovendin. Sie lebt im Schwarzwald, selbst inmitten von Natur. Von ihrem Alltag und dem Fortgang ihrer Arbeit erzählt Johanna ihrer Freundin Márta in den feinfühligsten E-Mails, die die beiden regelmäßig austauschen. Auch „Die Judenbuche“ erwähnt Johanna häufig, die früher zur Standardlektüre in der Schule gehörte, inzwischen aber weniger regelmäßig gelesen wird. Darin erzählt Annette von Droste-Hülshoff die Geschichte von Friedrich Mergel, der in prekären Verhältnissen aufwächst: Der Vater ist Alkoholiker und stirbt früh. Deshalb nimmt der windige Onkel Simon den Jungen mit zu sich nach Hause. Auf dem Weg dahin müssen sie das Brederholz durchqueren, einen Ausläufer des Teutoburger Waldes. Eine geradezu schauerromantische Szenerie. Friedrich erzählt Simon, dass seine Mutter regelmäßig den Rosenkranz betet, er selbst aber nicht.

Zitatorin:

Diese letzten Worte wurden unter dem Schirme einer weiten Buche gesprochen, die den Eingang der Schlucht überwölbte. Es war jetzt ganz finster; das erste Mondviertel stand am Himmel, aber seine schwachen Schimmer dienten nur dazu, den Gegenständen, die sie zuweilen durch eine Lücke der Zweige berührten, ein fremdartiges Ansehen zu geben. [...] So schritten beide rüstig voran, Simon mit dem festen Schritt des abgehärteten Wanderers, Friedrich schwankend und wie im Traum. Es kam ihm vor, als ob alles sich bewegte und die Bäume in den einzelnen Mondstrahlen bald zusammen, bald voneinander schwankten. Baumwurzeln und schlüpfrige Stellen, wo sich das Wegwasser gesammelt, machten seinen Schritt unsicher; er war einige Male nahe daran, zu fallen.
(Aus: „Die Judenbuche“. II/22f.)

Musik:

O-Ton 11 (Zsuzsa Bánk)

Es ist ja unglaublich aufgeladen erzählt. Es ist von Anfang, jedenfalls ging es mir so, zieht einen dieses Unheimliche, diese Bedrohung, die von dieser Geschichte ausgeht... Ja, es ist ja eigentlich eine Kriminalgeschichte. Wir können einen Menschen dabei beobachten, wie er von einer harmlosen Biographie eigentlich in eine Täterbiographie geht.

Autorin:

Denn Simons Einfluss verdirbt den jungen Friedrich. Er fängt an zu trinken, feiert viel und lässt sich vom Juden Aaron eine silberne Taschenuhr liefern, die er sich

eigentlich nicht leisten kann. Die Geschichte eines haltlosen und deshalb gefährdeten jungen Mannes – ein zeitloses Thema. So erlebt es auch Johanna, Zsuzsa Bánks Erzählerin.

O-Ton 12 (Zsuzsa Bánk)

Johannas Interesse an der Droste geht weit über das wissenschaftliche Interesse hinaus, würde ich sagen. Es gibt eine Art Verbundenheit, es gibt eine Verliebtheit vielleicht auch in diese Art zu schreiben. Johanna erzählt, dass sie als kleines Mädchen, als Schulmädchen eben schon, dieses Reclam-Bändchen der „Judenbuche“ aus dem Bücherregal ihrer Eltern gezogen hat und damals wusste: Diese Annette von Droste-Hülshoff, die hat etwas über mich geschrieben, sie hat etwas über mich und meinen Bruder Georg geschrieben. Johanna hat immer schon ihren Bruder Georg in diesem Judenbuchen-Friedrich erkannt. Und es gibt ein ganz besonderes, festes und inniges Band zwischen der Annette von Droste-Hülshoff und Johanna. Sie kann diese Promotion schlecht abschließen, nicht nur weil sie wenig Zeit dafür hat, sondern auch aus emotionalen Gründen, sie will sich von dieser Droste nicht lösen.

Autorin:

Die Judenbuchen-Geschichte spielt Mitte des 18. Jahrhunderts, also ein paar Jahrzehnte vor Annette von Droste-Hülshoffs Geburt. Im Paderborner Land, nicht weit entfernt von Münster. Im Text wird der Handlungsort nur mit einem großen B. abgekürzt. Dahinter verbirgt sich das Dorf Bellersen. Im Nachbarort Bökendorf wohnten die Urgroßeltern und Großeltern der Autorin. Sie war dort oft zu Besuch.

O-Ton 13 (Zsuzsa Bánk)

Und was das Entscheidende ist, dass der Mensch nicht ohne sein Umfeld denkbar ist. Dass wir nicht denkbar sind ohne die Umgebung. Damals eben ohne Schloss Havixbeck, ohne Münster, ohne Meersburg ist die Droste nicht denkbar. Wie hat diese Landschaft ausgesehen, was hat sie mit der Dichterin gemacht, wie hat sich die Dichterin an dieser Landschaft wiederum bedient, wie hat sie sich inspirieren lassen – dem spürt Johanna nach.

Autorin:

Die Paderborner Landbevölkerung kommt bei der Droste nicht gut weg. Sie schildert sie als einen recht rohen Menschenschlag, verwarlost und verarmt. Die Haushalte werden chaotisch geführt, es wird übermäßig gefeiert und getrunken und nachts das Holz aus den Wäldern geraubt. All dies ist auch in ihre Novelle eingeflossen.

Musik:

Zitatorin:

Plötzlich fuhr Friedrich auf: über sein Gesicht fuhr ein Blitz, er horchte einige Sekunden mit vorgebeugtem Oberleib wie ein Jagdhund, dem die Luft Witterung zuträgt. [...] In demselben Augenblicke wurden die Zweige eines nahen Gebüsches fast ohne Geräusch zurückgeschoben und ein Mann trat heraus, im grünen Jagdrock, den silbernen Wappenschild am Arm, die gespannte Büchse in der Hand. (Aus: „Die Judenbuche“. II/31)

Autorin:

Der junge Friedrich Mergel ist Hirte und schläft nachts bei seinen Kühen am Waldrand. Auf einmal tritt der Förster Brandis mit einigen Jägern aus dem Unterholz. Sie durchkämmen den Wald nach Holzdieben, die auch in dieser Nacht wieder manch einen Baum gefällt und heimlich abtransportiert haben. Brandis liefert sich ein aggressives Wortgefecht mit Friedrich. Als der Förster fragt, wohin seine Leute gelaufen seien, schickt Friedrich ihn in die falsche Richtung. Am nächsten Tag liegt Brandis erschlagen im Wald. Waren es die Holzdiebe? Oder war es Friedrich? Der aber wurde zur Tatzeit von mehreren Bauern im Dorf gesehen. Er hat also ein Alibi. Der Täter wird letztlich nicht gefunden.

Zitatorin:

Vier Jahre waren verflossen; es war im Oktober; der milde Herbst von 1760, der alle Scheunen mit Korn und alle Keller mit Wein füllte, hatte seinen Reichtum auch über diesen Erdwinkel strömen lassen, und man sah mehr Betrunkene, hörte mehr von Schlägereien und dummen Streichen, als je.

(Aus: „Die Judenbuche“ . II/41f.)

Autorin:

In diesem Herbst ist das ganze Dorf B. zu einer Hochzeitsfeier geladen. Friedrich trägt einen himmelblauen Rock und feiert kräftig mit. Mal streicht er die Bassgeige, mal springt und tanzt er ausgelassen umher. Als alle es gut sehen können, zückt er seine prächtige silberne Taschenuhr. Nach einer Weile aber sieht man Friedrich nicht mehr auf der Tanzfläche. Denn:

Zitatorin:

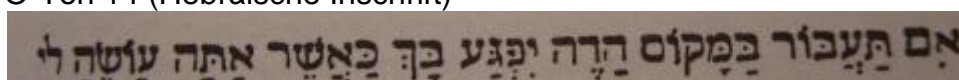
Eine große, unerträgliche Schmach hatte ihn getroffen, da der Jude Aaron, ein Schlächter und gelegentlicher Althändler aus dem nächsten Städtchen, plötzlich erschienen war, und nach einem kurzen, unbefriedigenden Zwiesgespräch ihn laut vor allen Leuten um den Betrag von zehn Talern für eine schon um Ostern gelieferte Uhr gemahnt hatte. Friedrich war wie vernichtet fortgegangen.

(Aus: „Die Judenbuche“ . II/45)

Autorin:

Einige Tage später wird Aaron erschlagen im Brederholz gefunden. Wieder fällt der Verdacht auf Friedrich. Der aber flieht. Mit ihm zusammen entkommt auch der armselige Johannes Niemand, Onkel Simons Schweinehirt und wahrscheinlich dessen unehelicher Sohn. Nach Friedrichs Verschwinden versammeln sich die Juden der Umgebung, kaufen die Buche, unter der der Mord wohl stattgefunden hat und schlagen einen hebräischen Satz in die Rinde. Eine Prophezeiung, eine Drohung.

O-Ton 14 (Hebräische Inschrift)



לי עשית אתה כאשר כך יפגע הנה כמקום תעמוד אם
לי עשית אתה כאשר כך יפגע תות במקום תעמוד אם

Zitatorin:

Wenn du dich diesem Ort nahest, so wird es dir ergehen, wie du mir getan hast.
(Aus: „Die Judenbuche“. II/51)

Autorin:

War Friedrich wirklich der Mörder? Nach einer Weile gesteht ein Jude den Mord an Aaron, völlig unerwartet. Doch Friedrich bleibt verschwunden. Der Text löst viele Fragen bewusst nicht auf, betont Droste-Forscher Jochen Grywatsch.

O-Ton 15 (Jochen Grywatsch)

Nicht von ungefähr steht ganz häufig da drin: Man hörte, man sagte, es hatte den Anschein... Es ist immer die Frage, ob das überhaupt sicher ist, was da gesagt wird, und wenn man dann mal gerade zu einer vermeintlichen Sicherheit zu kommen meint, wird sie wieder vom Text torpediert. Man muss als Leser und als Interpret erst mal damit umgehen, dass diese Dinge nicht ganz eindeutig geklärt werden können.

O-Ton 17 (Zsuzsa Bánk)

Die „Judenbuche“ ist ja wirklich ... heute würde man sagen: hat keine Längen. Da ist nichts, was man noch irgendwie streichen könnte. Es ist rasant erzählt für diese Zeit und hat etwas Sogentwickelndes. Also erstaunlich modern und erstaunlich schnell erzählt, wie ich immer noch finde.

Autorin:

Die „Judenbuche“ liegt ein historischer Fall zugrunde. Annette von Droste-Hülshoff hat ihn für die Novelle stark bearbeitet. Die Geschichte umspannt ein halbes Jahrhundert. Sie schließt damit, dass zum Weihnachtsfest 1788 ein alter, verwaister Mann ins Dorf zurückkehrt. Das ist 28 Jahre nach dem Tod des Juden Aaron und Friedrichs Flucht. Aus türkischer Sklaverei komme er, sagt der Alte. Er wird als Johannes Niemand erkannt, der einstige Schweinehirt von Onkel Simon. Er kommt beim Gutsherrn unter und geht ihm ein paar Monate lang zur Hand. Dann ist er plötzlich nicht mehr auffindbar. Der neue Förster, der junge Brandis, macht sich auf einen seiner Rundgänge durchs Revier.

Zitatorin:

Rings umher kein Baum außer der Judenbuche. Dahin strebte er denn auch aus allen Kräften und ließ sich todmatt auf das beschattete Moos darunter nieder. Die Kühle zog so angenehm durch seine Glieder, dass er die Augen schloss.
„Schändliche Pilze!“, murmelte er halb im Schlaf. Es gibt nämlich in jener Gegend eine Art sehr saftiger Pilze, die nur ein paar Tage stehen, dann einfallen und einen unerträglichen Geruch verbreiten.
(Aus: „Die Judenbuche“. II/60f.)

Autorin:

Was da so stinkt, sind allerdings nicht die Pilze. Es ist der zurückgekehrte Johannes Niemand, der sich in der Judenbuche erhängt hat. Die hebräische Prophezeiung ist noch immer gut sichtbar. Kann man daraus also schließen, dass Johannes den Juden Aaron umgebracht hat? Oder hängt da womöglich Friedrich Mergel tot im Baum, der sich bloß als Johannes Niemand ausgegeben hat? Dies wird an anderer Stelle ebenfalls angedeutet.

O-Ton 18 (Jochen Grywatsch)

Aus meiner Sicht ist der wichtigste Punkt eben die Frage, wie Sprache und Literatur in der Lage sind, Realität oder Wirklichkeit zu beschreiben, oder ob es überhaupt möglich ist, das, was vorgängig ist, zu beschreiben. Deswegen überall immer diese Verunsicherungen. Und wir sehen an dem Entstehungsprozess des Textes, also auch an den Handschriften, dass sie tatsächlich ganz, ganz systematisch fast eine Verunklarung betrieben hat. Also, sie hat den so verändert, dass es eben undeutlicher wurde, was die Fakten angeht.

Autorin:

Meersburg am Bodensee. Hierher reiste Annette von Droste-Hülshoff in ihren letzten Lebensjahren mehrmals. Ihre Schwester Jenny, mit der sie im Rüschenhaus zusammen gelebt hatte, hatte den Freiherrn Joseph von Laßberg geheiratet. Den Besitzer der stattlichen Meersburg, direkt am See, erklärt Stadtführerin Elke Puchstein.

Atmo 8 Bodensee-Wellen am Kai in Meersburg

O-Ton 19 (Elke Puchstein)

Als Annette das erste Mal nach Meersburg kam, da war sie schon 44 Jahre. 1841 kam sie zum ersten Mal hierher, nach einer neuntägigen Reise mit der Kutsche. Sehr beschwerlich. Damals gab es noch kein Dampfschiff auf dem Rhein, es gab noch keine Eisenbahnen. Sie musste alles mit der Eilpost oder der normalen Kutsche zurücklegen. Und da bewohnte sie dieses Turmzimmer zur Stadtseite hin. Als sie später wiederkam, bezog sie dieses Zimmer zum See hin. Da war sie aber schon kränkelnd. Ihre Schwester wollte dann einfach, dass sie diesen traumhaften Blick auf den Bodensee hat.

Autorin:

Von hier aus verfolgte sie das Erscheinen der „Judenbuche“ als Fortsetzungsroman im April und Mai 1842.

O-Ton 20 (Elke Puchstein)

„Die Judenbuche“, die hat sie in Münster geschrieben, aber die erschien hier als Fortsetzungsroman beim Stuttgarter „Morgenblatt für gebildete Leser“. Und zwar befand sich hier im Gasthaus zum Bären ein Lesesaal, und da ist Annette jeden Tag in diesen Lesesaal und hat die Veröffentlichung der „Judenbuche“ genau verfolgt. Und wenn sie dann Korrekturen festgestellt hat, dann war ein Spaziergang nach Deisendorf fällig.

Autorin:

So beschreibt sie es in einem Brief an ihren Vertrauten Levin Schücking, der ihr Werk als Publizist – heute würde man sagen – stark promoted hat. Großen Erfolg hatte sie zeitlebens nicht. Ihre beiden Buchpublikationen verkauften sich nur mäßig. War „Die Judenbuche“ ihr Durchbruch?

O-Ton 21 (Jochen Grywatsch)

Also, so stimmt es nichts, fürs „Morgenblatt“ stimmt es eigentlich nicht, denn das wurde auch nicht sonderlich intensiv rezipiert. Also das heißt: Es wurde natürlich in bestimmten literaturaffinen Kreisen wahrgenommen. Aber sonst: Es gab wenig Rezensionen dazu. Also, der Durchbruch war erst nach den Lebzeiten selbst, also eben im Kontext dieser Veröffentlichung im „Deutschen Novellenschatz“ dann.

Autorin:

Der „Deutsche Novellenschatz“ ist eine 24-bändige Anthologie, die in den 1870er Jahren erschien und einen enormen Erfolg hatte. „Die Judenbuche“ ist im letzten Band enthalten. Damit wurde die Droste schließlich berühmt, jedoch knapp drei Jahrzehnte nach ihrem Tod. Ihre letzten Jahre verbrachte sie in Meersburg. Dort starb sie im Revolutionsjahr 1848 mit 51 Jahren. In Meersburg wohnte sie bei Schwester und Schwager auf der Burg, hielt sich aber auch gern im Fürstehäuschen auf, das sie sich ersteigerte. Sowohl die Burg als auch das Fürstehäuschen kann man heute besichtigen.

Vor der Meersburg steht eine mächtige Büste von Annette von Droste-Hülshoff. Im Hafen trägt eine Möwenskulptur ihr Gesicht. Es gibt ein Droste-Gymnasium und Droste-Pralinen beim örtlichen Konditor. Auf dem Friedhof wird ihr Grab gepflegt.

O-Ton 23 (Elke Puchstein)

Sie wird hier sehr verehrt, das würde ich so in einem Satz sagen.

Atmo 10 Dampfersignale

Autorin:

Die Schlossterrasse erhebt sich neben der Meersburg und bietet einen herrlichen Blick auf den See. Den hatte auch Annette von Droste-Hülshoff damals. Den regen Fährverkehr von heute kannte sie natürlich nicht. Aber:

O-Ton 24 (Elke Puchstein)

Es gab Segelboote. Es gab dann auch die letzten Jahre ein Dampfschiff. Sie hat ja in der Zeit der Industrialisierung gelebt. Annette hat ja in einer unglaublich bewegten Zeit gelebt – viele Umbrüche. Biedermeier, Romantik, dann Industrialisierung. Und mit diesem Blick hier von ihrem Turmzimmer auf den See, konnte sie auch die Industrialisierung teilweise erleben, indem dann schon die ersten Dampfschiffe hier waren.

Autorin:

Die Zeit der frühen Industrialisierung. Literaturgeschichtlich eine Periode zwischen Romantik und Realismus. Man ordnet Annette von Droste-Hülshoff oft dem Biedermeier zu. Aber gänzlich gerecht wird man ihr damit nicht, betont Jochen Grywatsch:

O-Ton 25 (Jochen Grywatsch)

Ich würde dafür plädieren, ihr doch einen ganz eigenen Standort zu geben in der Literaturgeschichte. Und man muss es ja auch nicht immer mit einem Begriff benennen können. Es passt eben nicht alles rein, und ich meine, die wirklich wichtigen Stimmen sind oft die, die das Erwartbare transzendieren, darüber

hinauskommen, das sind die, die man dann auch später rezipiert, und das ist bei ihr ganz eindeutig der Fall.

* * * * *

Literaturangaben:

Annette von Droste-Hülshoff: "Sämtliche Werke in zwei Bänden". Herausgegeben von Bodo Plachta und Winfried Woesler. Deutscher Klassiker Verlag, Frankfurt am Main, 1994.

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de